

NÜRNBERG. Das Abonnement des Blattes, welches alle Monate erscheint, wird halbjährig angenommen und beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern und Buchhandlungen *Deutschlands* incl. Oestreichs halbjährig 1 fl. 21 kr. im 24 fl.-Fuß oder 23 Sgr.

Für *Frankreich* abonniert man in Straßburg bei Gr. A. Alexandre, in Paris bei demselben, Nro. 23. rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von

ANZEIGER

F. Klincksieck, Nr. 11. rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für *England* bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street Covent-Garden in London; für *Nordamerika* bei den Postämtern Bremen und Hamburg. —

Inserate, welche mit den Zwecken des Anzeigers und dessen wissenschaftlichem Gebiete in Verbindung stehen, werden aufgenommen und der Raum einer Columnenzeile mit 7 kr. oder 2 Sgr. berechnet.

FÜR KUNDE DER



DEUTSCHEN VORZEIT.

Neue Folge.

Dritter Jahrgang.

ORGAN DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

1855.

N^o 10.

October.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Geschichte.
Biographien.
Künstler.

Der Kupferstecher Petrus a Merica.

Nachtrag zu dem Artikel in Nr. 8 des Anzeigers 1855, Sp. 196.

Der Name Petrus a Merica ist allerdings, wie in dem so eben angeführten Artikel des Anzeigers vorausgesetzt wird, ein latinisirter Name; aber nicht von einem Orte hergenommen, sondern eine Uebersetzung des eigentlichen Namens dieses Künstlers, welcher deutsch Peter van der Heyden, flämisch van der Eyden, französisch Pierre de la Bruyère hieß und, nach der im XVI. Jahrh. namentlich bei den Gelehrten fast allgemeinen Sitte, diesen Namen in das Lateinische übertrug, wo Myrice oder Myrica, wie im Griechischen, aus welchem das Wort hergenommen ist, ein Strauch oder ein Haidekraut heißt. Ihm gehört das Monogramm $\overset{P}{A}E$, welches fälschlich einem Petrus Martini zugeschrieben worden, der aber wohl kein anderer als der Kunsthändler Martin Petri ist, dessen Adresse auf Kupferstichen des Lukas von Leyden vorkommt. Der Name des Stechers findet sich aber auch ganz ausgeschrieben auf einigen seiner Blätter, obwohl mit Abweichungen, die bei der schwankenden Orthographie jener Zeit eben nicht auffallend sind. Sein Calvarienberg nach Lombard nämlich hat: Petrus Myricinis fecit 1555. Eine von ihm nach Jakob Floris gestochene Ornamentenfolge „Compartimenta pictoriis flosculis manubiis bellicis variegata auctore Jac. Floro. Hier. Cock. exc. 1567“ hat dagegen: P. Mecerinus sc.*) Nach obigem

Artikel hat sich endlich in der großen aus 4 Blatt zusammengesetzten Ansicht von Antwerpen von 1569, die sich im Besitz des germ. Museums und ebensowohl in Brüssel befindet, sonst aber ganz unbekannt ist, unser Stecher zu beiden Seiten seines Monogramms Petrus a Merica genannt. Eine ausführlichere Mittheilung alles dessen, was die Inschriften auf diesem seltenen Prospect über die Entstehung, die Verfertiger und Herausgeber desselben besagen, würde der verehrlichen Redaction des Anzeigers um so mehr zu verdanken sein, als nach andern Nachrichten auch der oben angegebene flämische Name unsers Stechers hier zu finden sein soll, welches verifizirt zu sehen jedenfalls von Interesse sein würde. Uebrigens gehört er zu den ältern Künstlern, die bisher mit einer unverdienten Verachtung behandelt worden sind. Er arbeitete zwischen 1550 und 1570 in Antwerpen, besonders für Hier. Cock und andere Verleger, und wenn er auch kein selbsterfindender Künstler war, wenn er auch als Kupferstecher dieser Kunst nicht, wie Corn. Cort, einen neuen Aufschwung gegeben und sein mittelmäßiger Grabstichel nichts hat, was das Auge besticht, so ist sein zahlreiches Werk doch wegen seines Inhalts für Kunstfreunde, die jeder Zeitperiode ihr Recht widerfahren lassen, nicht

mis historiolis poetarumque fabulis ornatum H. Cock. exc. 1566. Dies kann wohl kein andres als das oben angeführte Werk sein und mag die Verschiedenheit des Titels nur in einer verschiedenen Abkürzung desselben in beiden Angaben, oder auch in einem Doppeltitel ihren Grund haben.

*) Die Bibliothek zu Brüssel besitzt von demselben: Compartimentorum, Quod vocant, multiplex genus, lepidissimi

unwichtig. Das Meiste davon ist nach Hier. Bos und Peter Breughel dem Alten (Pier den drol) gestochen, diesen Humoristen ältern Styls, welche ihren Landsleuten und spätern Nachfolgern, den hochgepriesenen Meistern der Bambocciaiden und Bauernstuben von ermüdendem Einerlei, an derbem, übersprudelndem Witz und Reichthum fantastischer Erfindung weit überlegen sind, wenn ihnen auch nicht so spirituelle Radirnadeln, wie diesen, zu Gebote standen. Außerdem sind jedoch auch Blätter ernsthafterer Gattung von ihm da nach Gemälden und Zeichnungen der besten niederländischen Historienmaler seiner Zeit, eines Lambert Lombard, Franz Floris u. a., auf die er mehr Fleiß als auf andere seiner Arbeiten gewandt hat. Als Ornamentenstecher hat er sich in der vorhin angeführten Folge gezeigt, und endlich erscheint er in der großen Ansicht von Antwerpen auf einem Felde, wo er bisher noch nicht gesucht worden und welches dem Holzschnitt abzugewinnen, der Kupferstich, wie aus Braun's Städtebuch zu ersehen, damals seine ersten Versuche machte. Ob zwischen ihm und andern Künstlern des Namens von der Heyden, die im XVII. Jahrhundert hervortreten, wie dem Architekturmaler Jan in Amsterdam oder dem Kupferstecher und Kunsthändler Jakob in Strafsburg, ein verwandtschaftlicher Zusammenhang bestanden, ist ungewiß.

Sotzmann.

Zustände.
Sprache und
Schrift.
Literatur.

Altdeutsche Handschriften auf der erzbischöflichen Bibliothek zu Erlau in Ungarn.

Die Bibliothek des Erzbisthums Erlau wurde in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch den Bischof Carl Grafen Esterházy gestiftet. Die spärlichen Reste der Büchersammlung früherer Bischöfe wuchsen mit Beihülfe seiner gelehrten Correspondenten zu Venedig, Rom, Strafsburg, Tübingen, Halle, Leipzig, Prag, Wien u. s. w., besonders in den Jahren 1781—1784, zu einer Bibliothek von 13,863 Werken (Bändezahl 20,724) an. Unter seinen Nachfolgern auf dem früher bischöflichen, dann erzbischöflichen Stuhle trugen Stephan Freiherr Fischer und Ladislaus Pyrker wesentlich zur Vermehrung des Bücherschatzes bei. Gegenwärtig besteht die Bibliothek aus mehr als 30,000 Bänden, darunter 230 Codices manuscripti und 272 Incunabula, letztere bis zum Jahre 1536 gerechnet.

Mehrere Codices manuscripti gehören der altdeutschen Literatur an. Einen derselben, mit der Aufschrift: fabula et apologi morales, hat J. N. Kovachich in dem IV. Bande der von der Hagen'schen Germania bereits näher beschrieben. Aus der Reihe der übrigen, die bisher so gut wie unbekannt blieben, hebt Franz Toldy, der ausgezeichnete Li-

teraturhistoriker Ungarns, in der Zeitschrift Uj magyar Museum (1853, I. Band, S. 515) einige hervor; darunter folgende:

Aus dem XV. Jahrhundert. 1) Wolfram's von Eschenbach „Willehalm von Oranse,“ fortgesetzt von Ulreich von Türheim. Der Codex beginnt mit den Worten: „Aller weisheit ein anefanckch, Sint hertz muet vnd gedannckh.“ *) Der Schluß lautet:

„Hie hat das puech ein ennd
got Jm den kumber wend
der es Schreibenn hies
vnd tugent nicht ennlies
Er tett dem Schreiber als er solt
mit des Lones Solt
Got geb im noch zu tuen das
Das er die letz peßer pas.
Deo gracias.“

Türheim's Fortsetzung ist bekanntlich bisher noch nicht in Druck erschienen; ein handschriftliches Exemplar derselben befindet sich auf der k. k. Hofbibliothek in Wien.

2) Ein Kleinfolio-Codex vermischten Inhaltes. Voran stehen zwei lateinische Traktate: Tractatus de oratione cum commentariis in orationem dominicam, und: Summula de summa re mundi; dann folgen vier Mysterien: a) „Incipit ludus incunabil.“ von der Geburt Christi; die Anweisungen lateinisch, die Reden deutsch; b) „Incipit ludus trium magorum“, desgleichen, mit lateinischen und deutschen, in Musiknoten gesetzten Gesängen; c) „Incipit ludus Marie Magdalene“ und d) „Ludus judeorum et sepulchri“, desgleichen.

*) In diesen Anfangszeilen erkennen wir Ulrich's von dem Türflin Gedicht, das die Vorgeschichte zu Wolfram's Willehalm enthält und schon 1781 durch Casparson nach der Casseler Handschrift dem Druck übergeben wurde. Vgl. v. d. Hagen's Grundriß, S. 176 ff. u. Gödeke, das Mittelalter, S. 694 ff. Aus dem oben angeführten Schlusse, dem bloßen Zusatze des Abschreibers, läßt sich jedoch nicht bestimmen, ob die in Rede stehende Handschrift nur diesen ersten Theil des Willehalm, oder auch Wolfram's Gedicht und vielleicht noch, wie die erwähnten Handschriften zu Wien, Cassel und einige andern, auch den dritten Theil, Ulrichs v. Türheim noch ungedruckte Fortsetzung von Wolfram's Werk, enthält. Weitere Auskunft darüber wäre sehr erwünscht, obgleich aus der mitgetheilten Probe auf eine (Papier-?) Handschrift von nur geringem Werthe zu schließen ist; noch willkommener aber dürfte eine genaue Auskunft über das unten, am Schluß dieses Artikels erwähnte Lehrgedicht sein. Wir bitten daher im Namen aller Literaturhistoriker dringend darum.

Die Redaction.

3) Eine Uebersetzung von Valerius Maximus factorum dict. cel. aus dem Jahre 1369. Sie rührt, für einen steyerischen Adelichen bestimmt, von Heinrich Müglen her, der, wie bekannt, auch eine der ältesten ungarischen Chroniken aus dem Lateinischen in das Deutsche übertrug. Die in Erlau befindliche Abschrift obiger Uebersetzung wurde im Jahre 1490 für Caspar von Perckheim besorgt, folglich ein Jahr nachdem solche in Augsburg bei Anton Sorg in Druck gelegt worden.

4) Homilien in zwei Großfolio-Bänden, zwispaltig geschrieben, mit der neueren, wahrscheinlich unrichtigen Aufschrift: Fratr. Johannis Episcopi Homiliarum Vol. I, Vol. II. Der Verfasser bezeichnet sich selbst folgendermassen: „Ich prueder hanns Bischof mynner prueder orden zu den zeiten prediger zu wien.“ Ein Aufsatz in dem 1819r Jahrgange der ungarischen Zeitschrift Tudományos Pnyjtemény gibt das Zeitalter des Verfassers, wie es scheint, richtig mit 1404. und ff. JJ. an. Das Werk dürfte den deutschen Literaturhistorikern bis jetzt völlig unbekannt geblieben sein.

5) Ein Codex in Quarto mit der Deckelaufschrift: Rayen Idiota Meditationes de passione domini.

6) Ein Codex in Octavo mit der Aufschrift auf dem Rücken des Bandes: Opus asceticum de praeceptis decalogi, am Schlufs: Mein Dein Kaspar perkhaim ritt^s. 1474^a.

7) Ein Gebetbuch und Anleitung zum Beten, in Quarto, mit folgendem Kolophon: „Also hat das puech ein end — Got ons all on^s truesal wend — anno dominj millesimo quadragentesimo vicesimo tercio“.

8) Ein anderes aus dem Jahre 1471. Aus dem XVI. Jahrhundert. 1) Artikelbriff^a. Verzeichniss der an die deutschen Hülfsstruppen Philipp's II. 1557 in Italien geschehenen Zahlungen.

2) Kaiserliche Verordnungen in Bezug auf Unterösterreich, aus den Jahren 1508 — 1586.

Toldy gedenkt in seinem Berichte noch einer deutschen Handschrift aus dem XIV. Jahrhundert und bezeichnet sie, wie folgt:

„Ein deutscher Codex in quarto enthält ein, meines Wissens, unbekanntes Lehrgedicht in Versen, vielleicht aus dem XIV. Jahrh.; welchem ein Tractatus asceticus de modo orandi beigegeben ist.“ Zum Schlufs die Pferdekurmethode des Schmiedes Albrant.

Ofen, 6. Aug. 1855.

L. v. Szalay.

Martin Schongauer.

Die berühmte Rosenhag-Marie des Martin Schongauer, welche früher zu Kolmar in einem Querflügel der Martinskirche hing und zwar so, dafs es schwer war, sie näher zu

prüfen, fand ich im Sommer 1854 in der Sakristei daselbst, wo sie mir auf Verwendung des wahrhaft aufopfernd gefälligen Bibliothekars Hugot herabgenommen und eine volle Woche zur Verfügung gestellt wurde, so dafs ich volle Muße hatte, sie mir mit Beobachtung der feinsten Züge des Meisters durchzuzeichnen, wobei ich denn auch auf der Rückseite der mächtigen Holztafel die (so viel ich weifs) bis jetzt noch nicht bekannt gemachte Zahl 1473 (1473) fand. Ich setze voraus, dafs die Mittheilungen über Mart. Schongauer von Gessert, Kugler, Passavant, v. Quandt u. A., und namentlich das Kunstblatt (1840 Nr. 76 fg; 1841 Nr. 7—14; 1843 S. 254; 1846 S. 167) in Erinnerung oder doch leicht nachzuschlagen sind und füge nur hinzu, dafs das Bild der Rosenhag-Marie 7 Schuh bair. M. hoch und 3 Schuh 9¹/₂ Zoll breit ist. Der Kopf der Marie vom Kinn bis einschliesslich der Stirn, um welche ein zierliches Stirnband gelegt ist, misst 9¹/₈ Zoll, während die Lebensgröfse nur 7 bis 7¹/₂ Zoll Gesichtslänge zu haben pflegt; dagegen misst die Hand nur 7 Zoll, ist also im Verhältnifs (namentlich die Mittelhand) zu klein. Nach dem Verhältnisse der Gesichtslänge hat man sich die übrige überlebensgröfse, jedoch sitzende Figur zu denken. Das aufgelöste Haar wallt in weichem Flusse, doch in der bekannten gestrichelten Weise, über die Schultern herab, der Kopf ist nach der rechten Schulter gewendet und die Augen sind (vom Bilde aus) rechts hernieder gerichtet. Das nackte Christkind hält sie auf dem linken Arme, während ihre rechte Hand den kleinen Leib umfafst. Das Kind ist mit dem Körper gegen die Mutter (rechts) gewendet, umfafst ihre Brust und Nacken mit beiden Händchen und schaut links hernieder. Um das Haupt ein kreuzförmiger Strahlenschimmer, während die Mutter einen Tellernimbus hat mit der Inschrift: „Me carpes genito tu quoque o Sanctissima virgo“, die also dem Beschauer zugedacht ist oder welche der Maler für sich selber im Sinne hatte: „Mögest du, o heiligste Jungfrau, (wie diese Rosen, so auch) mich pflücken für deinen Sohn!“ Zwei nach mittelalterlichem Herkommen etwa 9jährige, in langen flatternden Gewändern mit Flügeln schwebende Engel halten über der Marie eine kolossale Perlenkrone. Im saftigsten Grün hebt sich das Laub des Rosenhags vom Goldgrunde ab mit festlichem Glanz und die Distelfinken und allerlei andere Vögelein, gemalt mit niederländischer Naturtreue und Meisterschaft, könnten in Wirklichkeit nicht behaglicher darin umherhüpfen und die Köpfchen wenden mit der eigenthümlichen Anmuth dieser Thierchen. — Durch öfteres Bausen altdeutscher Bilder habe ich mich längst überzeugt, dafs unsere Meister erst recht in ihrer eigenthümlichen Gröfse erscheinen, wenn wir im Stande sind, sie, abgesehen von der

Farbe, in der reinen Zeichnung zu beurtheilen, und es zeigt sich dann, wie ihre Kupferstiche (Holzschnitte) viel inniger mit den Bildern zusammenstimmen als, ich möchte fast sagen, das Hinderniß der Farbe wahrnehmen läßt. Dieselbe Wahrnehmung fand ich bei Martin Schongauer bestätigt: so viel Seele auch immerhin in dem feinen Schmelz seiner Färbung liegt, so fällt doch auch bei ihm der Nachdruck auf die Zeichnung, und zwar nicht sowohl auf das richtige Verhältniß der Theile als vielmehr auf den Ausdruck.

Nun aber stimmt die Bause der Schongauerischen Rosenhag-Maria, deren verkleinerte Kopie nächstens in Försters „Denkmalen“ erscheinen wird, auf ein Haar mit der Behandlung in des Meisters Kupferstichen überein, und so werden diese denn immer in Ermangelung anderer beglaubigten Bilder die sichersten Anhaltspunkte bei der Beurtheilung geben. In Kolmar aber ist diese allerdings durch das Hinzukommen des Rosenhagbildes mehr erleichtert, als sonst irgendwo. Hier nun (im Museum, früher in der Bibliothek) sind namentlich noch zwei Werke vorhanden, welche von jeher die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben und sich an die Rosenhag-Marie anschließen. Zuerst zwei Flügelbilder aus der Pfarrkirche des 4 Stunden von Kolmar entfernten Isenheim, deren Innenseite die Geburt Christi und Anton den Einsiedler mit dem Stifter Johannes de Orliaco, die Außenseite die zwei Figuren der Verkündigung enthalten. Sie tragen allerdings das Gepräge der Ursprünglichkeit, namentlich im Ausdrucke der Köpfe und der zwar mager, aber mit feinem Verständniß gezeichneten Hände, auch im Gefält und in der Behandlung des Haares; doch sind sie mehr nur Beststellungsarbeiten und außerdem stellenweise ziemlich roh übermalt worden. Sodann dürfte zweitens in der vielbesprochenen Beweinung, die zwar im Ganzen Schongauers feinen Ausdruck in der Zeichnung nicht hat, doch der Marienkopf, dessen Ausdruck all das Seelenvolle des großen Meisters in sich trägt, von seiner eigenen Hand sein. Im Uebrigen glaube ich in ihr nebst zwei Flügelbildern zwei verschiedene Schülerhände zu erkennen. Die nach den Maafsen und der Behandlung, namentlich nach der Aehnlichkeit der Christusköpfe, zu der Beweinung gehörigen Flügelbilder sind: 1) Christus am Kreuze auf dunkelblauem, goldgestirntem Grund mit Stiftern aus der Familie Staufenberg, von denen der kniende Ritter den Sohn (O fili Dei miserere nostri) und seine Frau die Mutter (o mater dei miserere mei) um Erbarmen anfleht. Auf der Rückseite Maria und Josef das Kind anbetend, oben Gott Vater in Wolken, Goldgrund, schwarzer, sehr schmaler Heiligenschein (Reif). — 2) Maria und Johannes anbetend (in Beziehung auf den Kreuz-Christus) auf dunkelblauem, goldgestirntem Grund, um die Häupter

goldene Teller. Auf der Rückseite Verkündigung auf Goldgrund, oben mit Gott Vater in Wolken, dessen Kreuznimbus, gegen den sonst erst nach dem Leiden Christi üblichen Gebrauch, rothe Kreuzstäbe hat; der Engel sehr individuell. — Diese Flügelbilder scheinen mir nun im Ganzen von einer Schülerhand zu sein, welcher jedoch eine zweite bedeutendere Schülerhand (im Kreuz-Christus und in dem Christus der Beweinung) nachhalf. — Ferner ist im Museum, vermuthlich von der Hand des Malers der Beweinung, eine leider sehr abgeblätterte und verdorbene Magdalena, auf der Rückseite (innen) der Martertod der h. Ursula und ihres Vaters. — Sodann von einem mehr individuellen Schüler Schongauers Johann der Täufer den Heiland als das Lamm Gottes bezeichnend, nebst h. Georg, wie er in Gegenwart der verschämten Königstochter (von reizendem Ausdruck) den Lindwurm erlegt, vielleicht ein Altarvorhang aus Tempelhof bei Oberberkheim. — Endlich stammen aus der Schule Martin Schongauers und aus dem Predigerkloster zu Kolmar 16 Darstellungen aus der Leidensgeschichte (vom Einzug in Jerusalem bis zum Pfingstfeste) von sehr schöner Komposition, zum Theil Nachahmung der Kupferstich-Passion von Schongauer, in der Ausführung jedoch mit jenen handwerksmäßigen Umrisen, wie sie auch die Isenheimer Flügelbilder des Meisters haben. R. v. Rettberg.

Zur Münzkunde.

Erzeugung u.
Erwerb.
Handelsmittel.

In dem Anzeiger f. K. d. d. V., 1855, Nr. 6, Sp. 152. sind sieben Pfennige des Erzbischofs Poppo von Trier mitgetheilt, deren mangelhafte Umschriften in folgender Weise zu ergänzen sind:

6. H. Im Felde wie die Angabe. POPPOEPC.
R. Wie Nr. 8. a. und ich vermute, dafs bei genauer Untersuchung der Münze dieselbe Vorstellung darauf vorhanden sein wird.
7. a. H. Großes A im Perlkreise. POPPOTREVI.
R. Kreuz, in jedem Winkel ein V. Auf zwei Exemplaren, die vor mir liegen, steht HENRICV∞REX.
7. b. H. Wie vorstehend. Das D in der angegebenen Umschrift wird ein P sein, womit dieselbe anfängt: POPPOTREVI.
R. Wie vorstehend.
7. c. H. Wie vorstehend.
R. Desgleichen.

Das im Felde befindliche A ist mit der Umschrift in Verbindung zu bringen, und Archiepiscopus zu lesen.

8. a. H. Kreuz, in jedem Winkel eine Kugel. Die Umschrift ist rückwärts zu lesen: CRAOPPOP (Poppo Archiepiscopus).

R. Thor mit zwei Thürmen, zwischen deren Giebeln ein A. Unter dem Thore ein bärtiger Kopf. Ohne Umschrift. Das A kann auf den bärtigen Kopf Bezug haben, und Advocatus andeuten sollen.

b. und c. sind nach der vorstehenden Münze leicht zu ergänzen.

Nr. 9 wird eine dünne Münze sein, auf der H. mit einem Brustbilde mit Tonsur und der Umschrift v. BERNOLPUS, die dem gleichnamigen Bischof von Utrecht (1027/54) zuzutheilen ist.

Dresden. H. Ph. Cappel.

Dem Vorstehenden fügen wir noch eine Notiz hinzu, welche Herr Dr. Ladner in Trier dem german. Museum gegeben. Sie betrifft fernere zwei Silberpfennige des Erzbischofes Poppo. Der erste ist von ihm bereits im „Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier vom J. 1852“ S. 13 in Abbildung mitgeteilt und beschrieben. Der Avers zeigt ein Brustbild mit unbedecktem Haupte von vorne, in der Rechten den Krummstab, in der Linken ein Buch haltend. Die deutliche Umschrift ist: POPPOIRE (I für T und R, E verkehrt gestellt). Der Revers hat ein Gebäude mit einem Kreuze darauf. Umschrift: TREVER: S — von der Rechten zur Linken mit umgekehrten Buchstaben geschrieben. Von dem zweiten Pfennig liegt durch die Güte des Herrn Dr. Ladner eine Abbildung vor.

Avers: Links blickendes Brustbild ohne Kopfbedeckung, mit Buch (?) und Stab. Von der Umschrift ist lesbar: OPO. Der Revers ist wie bei der ersten Münze; unten T. Umschr. TREVIRI.

Mr.

Des Herzogs Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel Bau- und Wirtschaftsgeld.

Wenige Fürsten haben wol die Haushaltungskunst soweit getrieben, als Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, der Reformator seines Landes und Stifter der Helmstädter Universität (geb. 1529 † 1589). Aufser den höchst lesenswerthen Nachrichten, welche sein Biograph Franz Algermann mittheilt, enthalten des Herzogs Verordnungen und Protokolle noch viele sehr merkwürdige und mitunter auch ergötzliche Züge einer bis ins kleinste gehenden Lust zum Sparen und Erwerben, wie er z. B. den 12. September 1580 seinen Bauräthen befiehlt, 400 Speckseiten, 80 Schock Bratwürste, auch das Malz und Korn u. s. w. aus den Aemtern auf der Commisse anzunehmen, und den 6. December des-

selben Jahres bei Gelegenheit der zu erlassenden Commissordnung seinen Räthen sagt, dafs dies Jahr die Mast in Holstein so gut gerathen, dafs man dort Speck kaufen müsse, und dafs er sein Geld lieber dazu anwenden wolle, als an „steinchen und beinchen“, d. h. Pretiosen und dgl. Dürfte man Algermanns Nachrichten trauen, so verstand er sogar die seltene Kunst, beim Häuserbauen Geld zu gewinnen, ja noch mehr durch Anlegung fürstlicher Wirtschaften, der sogenannten Commissen*), seinen Dienern, den Bauleuten und Handwerkern durch Lieferung von Brot, Bier und andern Lebensmitteln auf Abrechnung des Lohns eben so viel Vortheil als sich selbst zu stiften.

Unbekannt mit den jetzigen papiernen Mitteln, nutzbare Capitalien zu gewinnen, hatte Herzog Julius, um stets bei Gelde zu sein, nicht nur seine Bürger durch die sogenannten Juliuslöser genöthigt, einen Sparpfennig zu halten, sondern glaubte auch durch andere, jetzt ganz vergessene Sorten von Scheingeld die Zahlungsmittel zu seinem Lieblingsplane, seine Residenz Wolfenbüttel den übermütigen Braunschweigern zum Schaden und Verdrufs zu einer starken Festung und einer grofsen Handelsstadt zu machen, gefunden zu haben. Bege erwähnt in seiner Chronik von Wolfenbüttel, S. 55: „Damit den Arbeitern das Einkauf der Lebensmittel aus den Commissen erleichtert werden sollte, hatte der Herzog 24,000 Commissthaler, 12 Ggr. an Werth, schlagen lassen, die für 1 Thaler ausgegeben und alle Vierteljahre wieder eingewechselt wurden.“ Diese Nachricht bedarf aber einer wesentlichen Berichtigung; die von Bege nicht ganz richtig ausgelegte eigenhändige Aufzeichnung des Herzogs sagt: „Da nun auch der Veste (Wolfenbüttel) zum besten vier vnd zwanzig tausend Commiss Lohn vnd Zahlzeichen gemuntzet vnd 1/2 thaler werth vnd vor einen thaler ausgegeben vnd auf alle Merckt viermahl des Jars wider eingewechselt, wirdt daher der Wechsel erzwungen, das weder gelt oder Prouiant der Veste mangeln khan.“ Also nicht wirkliche Thaler, sondern nur Zeichen für diesen Werth, sind zu verstehen. Leider scheint sich auch nicht ein einziges Urstück derselben erhalten zu haben, wenn solche wirklich zum innern Werthe von einem halben Thaler geprägt sind. Es gibt nur noch klippenförmige Abschläge in Kupfer, die den Sammlern bisher ganz unbekannt geblieben sind und deshalb hier wol eine genaue Beschreibung verdienen.

(Schluss nebst Holzschnitt folgt.)

*) Bege, Chronik der Stadt Wolfenbüttel S. 54.

Lebensweise.
Sitten und Ge-
bräuche.

Ueber das Symbol des Haarabschneidens.

In der beilage zum anzeiger Nro. 8, 1855, wird unter Nro. 13 mit bezug auf die Bothesche Sassenchronik S. 31 die anfrage gestellt: „ob es zu dieser stelle eine parallele gebe, und wie der hier erwähnte brauch zu erklären sei?“

Bothes darstellung beruht, wie ich glaube, einzig auf dem sagenhaften friesischen volksliede, welches in der bekannten Hunsingoer handschrift friesischer gesetze, leider in ziemlich verderbter gestalt, *) sich findet und hieraus in Wiarda's Asegabok abgedruckt steht. Es handelt von den vorgeblichen verdiensten der Friesen um Karl den Großen in seinen Sachsenkriegen und bei seinem zuge nach Rom, und stellt die berechtigung der Friesen zur freistaatlichen verfassung, die sie wahrlich nur ihrem muthe, ihrer kraft und ihrer weisheit verdankten, als den ihnen von kaiser Karl gewährten lohn dar.

Da Wiarda's Asegabok zu den seltenheiten gehört, und auch bei Richthofen, wenn er das gedicht aufnahm, was ich nicht weiß, da mir seine ausgabe der friesischen gesetze nicht zur hand ist (im wörterbuche ist es benutzt), dasselbe doch nur in der überlieferten verderbnis zu lesen sein wird, so will ich das gedicht, da es nur von geringem umfange, aber zugleich auch das einzige in friesischer sprache ist, das auf uns kam, hier, so weit es geschehen konnte, berichtigt und kurz erläutert mittheilen. Daraus wird sich denn auch die gewünschte antwort auf obige anfrage ergeben.

Es lautet das gedicht:

Thit was tō there stunde,
thet thi kening Kerl riuchta bigunde,
thā waster and thera Saxna merik
4 Liudigēr ēn hēra stērik.
Hi welde thām kairska rike
bihalda thene tegetha waldelike;
āk welde hi mā dua,
8 thā Fresan under sinne tegetha tia.
Thā kening Kerl thit understōd,
tornig was him sīn mōd;
hi lēt hit thām Fresum thā kundig dua,
12 hoder hia thene hēra weldin bistā.
Thā Fresan te gadere kōmun,
hia gōdne rēd ginōmun;
thā Fresan fele sterka

*) Der aufzeichner des liedes oder ein überarbeiter hat nicht nur durch hinzugefügte, überflüssige sätze den strophischen bau des gedichtes zerstört, sondern auch in den einzelnen verszeilen einzelne wörter eingeflickt, zuweilen größerer schmuckes, zuweilen, wie er glaubte, größerer deutlichkeit und bestimmtheit wegen.

16 fōrun and thia Saxna merka,
Hia fuchtun grimlike,
thā slōgma thene erma ind thene rika;
thāch tō thām lesta
20 fēngma of Saxum thā besta.
Hia bandma sēre
mith ēne sterka mēre;
hia lāddunse waldelike
24 thēr hia thene kening urnōmun and sine rike.
Thā thi kening thet fornōm,
thet him thi hēra bunden kom;
wel was him and sine hei,
28 hi bād thām Fresum gōdne dei.
Hi nom se and thet palas sīn,
hi scanctim mede inde wīn;
thā Fresan fōrun ūt skeninges hove
32 tō londe withir mith hālika love.
Thit skē ther nā tō ēnre stunde,
thet Rōmera hiri strīda bigunde;
hia weldun stultelike
36 thene tins bihaldā thām kairska rike.
Thi kening lēt thit sērelike
kundigia and sine rike;
thā kōmun alle te samene,
40 sibbe indi framede.
Thā Fresan thit urnōmun,
unelathadis hia kōmun;
hia wērūn nettē indi gōd,
44 hia drōgun stultera lauwena mōd.
Hia sprēkun wigandlike,
hia weldin fuchtā fore thet rike;
hia nōmun thā swerd and hiara honda,
48 hia gēngun tō fora there burig stonda.
Thā Rōmera thit gisēgun,
jon thām Fresum hia tegun;
ēn ordēl warth thēr up gihevin,
52 monig wigand nithir gislegin
Thā thi Fresa tō there stunde
on thā hēran fuchtā bigunde;
sērelike hia umbe sēgun,
56 tō there burig hia flegun.
Thā Fresa folgade mith sinne,
hū hi thia burig winne;
thia pōrta bigundma bislūta,
60 thi kening was ther abūta.
Thāch uppa thet lesta
dēdun thā hēran thet besta:

- hia fundun and hiara rède,
 64 hia weldin jova burig indi liude.
 Thi kening thöchte and sine môde,
 hû hi thâm Fresum lânja mith göde;
 hi jaf him mith thâm årsta
 68 joft thâ thia mâsta.
 Twintig merka fon bronråda golde,
 thâ thi Fresa jêralik jova scolde;
 thus joft, thia hi hede gidân,
 72 thiu môste emmer ind emmer fêliga stân.
 Ther nâ hi âbâd ofer al thet rike,
 thet nên hêra hia thwungi waldelike,
 hit ni wêri, thet hia thet weldin dua,
 76 thet hia ânne hêra weldin untfâ.
 Nâwet an thisse bode him nôgade,
 hi pavis Gregôrjes wald tō fôgade;
 hi bed his jeta thene pavis thâ,
 80 thet hi-s' mith thâm gêstlika riuchta bifâ.
 Êwelike hi alle tō banne se dède
 thâ Fresum tō fôgadin ênige nêde;
 ther hî båd kerl opinbêre,
 84 thet thi Fresa him jêralik rêdjevan kere.
 Thia crôna hi up hiara haved sette,
 al ther umbe hise scera lêtte,
 thet hit alle liude mochtin sian,
 88 thet hise fri hêde gidân.
 Hi bibâd hit him keninglike,
 althi Fresa, thi wêri sterik indi rike,
 thet hi ânne slag an thene hals untfâ,
 92 ther efter môste hi ridder biliva.
 Wêpin scolde hi drega scône,
 and sine scolde mêlja thia crône;
 thet hi thesa jeft thâ hêde gidân,
 96 thes thi kening hiritegan tō witscipe nam.
 And thâm brêvim hitma biscref,
 fon thâm jeftum nâwet urgetin blêf;
 thet insigel was fon bronråda golde,
 100 thet thus jeft êwelik stonda scolde.
 Thisse brêf ma thâm Fresa jaf and sine hond;
 mith êrum hi fôr and sin ain lond.
 aldus mugun hit alle liude forstân,
 104 thet kening kerl thâ Fresan heft fri gidân.

(Schlufs folgt.)

3 Saxinna. 4 Liudingerus. fele st. 5—6 Hi welde him also waldlike tagetha ther hi fon riuchta scolde bihalda tha kening kerlis kairska rike. 8 Hi welde tha sterka Fr. *Auf v. 8 folgt:* Ind hi båd efter elle sine rike. thet ma hine hete scolde kening waldelike. 9 Tha thi k. 10 torning. 10 him hir umbe sin. 12 thene nia kening mith him mith stride weldin.

13 te fehlt. komin. 14 Vppe thit bodescip se anne god red. 15 Thi Fresa. 16 Hi forin tha and tha Saxinna. *Nach 16 folgt:* Tha Sassiska heran thit fornomin. Vp tha felde ja Fresum to jonis komin. 17 Tha fuchtin se alsa gr. 18 Of slogma tha Saxum bethe thene erma. 20 of tha Saxum heran and ridderan tha. 21 band alsa sere. 23 lattense tha w. 24 Alder h. th. k. Kerl u. 25 Th. hi thet. 26 thi Saxinna hera. 28 tha stulta Tresa. 29 se tha ande pal. 30 sc. bethe mede. 31 forin utes keninges. 32 To ther londe tha weder kom mith. *Auf 32 folgt:* Aldus hebthi ursten. Hu tha sterka Fresa his wi-thene Saxa tha forgen. 34 Thet tha Romera heran with thene kening Kerl strida bigundun. 35—36 Stultelike weldin tua thene tins b. tha keninglika rike. 37 kening thit. 38 kundigia let alle sine rike. 40 Ther werin ande sine rike sibbe ande fr. 41 thit mere fornomin. 42 To thes keninges hove unelathadis se komin. 43 werin ther nette. 44 Wand hia drogen enir stultere lauwa. 45 spr. ther tofora tha keninge wig. 46 welden alena fiuchta with tha Romera heran fore thet kairslike rike. 47 tha scerpa sword. 49 Tha heran binna there burig thit. 50 Vppa thene feld jon th. Fr. to stride h. 52 mon. diore wig. warth nither. 53 Tha to therest. 54 Thi Fresa hastelike on tha. 55 Serel. tha heran umbe tha segin. 56 Alle balde se to. 57 mith untvivilika sinne. 58 tha burg kreftlike winne. 59 u. 60 *stehn hinter* 62. 59 gundma. 60 kening Kerl mith sine folke was. 62 Wannen hia tha burig and heran tha besta. 63 fundent. 64 welde tha kening Kerle jova bethe burg ande l. 65 hi tha stulta Fresa thisse waldelike deda lanja scolde mith eniga gode. 67 mitha allera arista. 70 Ther thi. jeral tha kairscipe to tegatha juva. 71 jefta ther hi hede tha Fresum gid. 72 ind emmermare velika. 73 Ther ni hia bad kairslike. 74 Thet se ne scolde nen hera iha twinga wald. 75 thet iha bi iere goda willa welde thet dua. 76 Thet se anne. 77 Thach wenik and mine sinne, nawet allena tha keninge and thisse bode nog. 78 Thes helika pavis Gregorius wald hi hirtto f. 79 hit ita pavis. 80 hi tha Fresan mitha gestl. riuchta welde bifa. 81 Hewelike. 82 Ther tha Fresum to brogte enige. 83 Alderbi bad het thi kening Kerl. 84 Thet Fresan jeralik nige redjan him kere. 85 Tha kairska crona. *Nach 86 folgt:* Thach if se thet ne weldin nowet dua. Vt mostin se him hiera hêr lêta frilike waxa. 87 mochten tha sian. 90 Alle thi Fresa ther were. 91 slag and hiera witta hals scolde him untfa. 93 hi ther efter dvega alle sc. 94 scolde moste hi mela tha kenlika crona. 95 thisse jefta tha Fresum hede ewelike. 96 Thes hi kenigan and hertigan to witscipe up. nom and andris monige halike man. *Auf 96 folgt:* Thach to lesta. Hu hit tha efterkumanda ewelike wiste. 97 Anda tha brevin. 98 jeftum ther abuta nowet. 99 Th. ins. thet w. f. 100 Hu hit alle liude wiste thet. 101 ma tha fri Fresa jof. 102 Mith dole end mith erum hi wider for and sine ain frilike lond. 104 Thet thi kening Kerl tha Fresa umbe thet kreftlike strid hevet fri.

Vierundfünfzig verschiedenartige Familien- und Gesellschaftsfeste und Zechgelegenheiten.

Aus Fischart's Gargantua, Ausg. von 1608, Buch IV, 4.

„Lafs weiter sehen, wo sind die Königskuchen¹⁾, die Pfaffenparet²⁾, die Pfingstvögel, Auffartstag geflügel, S. Jo-

Unterhaltungen.
Feste.

hanns Mett, der Dintzeltag³⁾, die Rockenfahrt⁴⁾, die Kunkelstüb, der Natal oder Geburtstag: wo langt man die Emaushammen, die Fladen, die Erndbieren, den herbstmost, die Lerchenstreng, die Zerrhenn, wo gibt man dz Wettmal⁵⁾, den Willkomm⁶⁾, die letz⁷⁾, den Liechtbraten⁸⁾, die Kindschenck⁹⁾, die Kindbethöff, di Köchelbäder, da man die Kindbetlerin vnd Sechswöcherin wider zu Jungfrauen vnd grommat¹⁰⁾ sauffet, die Kindsentwänung¹¹⁾, wo verschenckt man den Namen¹²⁾, wo gibt man die häflin zusammen¹³⁾, wo löfst man sich, wo gibt man Richtwein, wo ruckt man den Tisch¹⁴⁾, wo gibt man die haufsrichtung, wo ertrenckt man dz Liecht¹⁵⁾, wo geht das Krenzlein herumb¹⁶⁾, der Kolben¹⁷⁾, wo weyhet man die Birbischöff, wo ist des Nabals Schaffscher¹⁸⁾, das Ermeyen¹⁹⁾ in der Kreutzwoch, S. Michels Liechtganfs²⁰⁾, Erndganfs²¹⁾, die Landzehen, die Metziger Irrten, die Lauberfest²²⁾, die Fastnachthüner, die Guter erneuerung, die erkauffte gericht, die Jahrgeding, die Amptbestellungen, die Magistermal, der Schwertag, vnserere Burgerzehen, Nachzehen, Abendzehen, vndertrunck, Schlafftrunck²³⁾ und sonst durstige Gesellencolätzlein, die sich fein in einander fügen, vnd schliessen, wie ein dutzend silbere Becher vnd Venedische Trinckgleser, vnd sonst an einander hencken wie Paternoster in der Kiklopedi²⁴⁾, ja einander die händ bieten wie Gratie Meydlein, wann sie reyen: also dafs kein Schlamp dem andern weichen kann: dann gewifs wer heut getruncken hat, der wolt gern morgen sauffen, vnd wer heut voll ist, wer gern morgen doll: Dieweil die hitzig Leber der Wein an sich zeucht, wie die Nachmittag Sonn das Wasser.“

Erläuterungen.

¹⁾ Am Dreikönigstag. — ²⁾ Was in Zürich Pfaffenkäppli, eine Art Konfekt, das die Gestalt eines dreizipflichten Huttes hat. Stalder, Schweizer. Idiotikon I, 160; im Sundgau u. im Münsterthale Wastle, Wästele, celto-breton. gwa-stel, wastel; in Strasburg u. sonst im Unter-Elsafs Stol-len. — ³⁾ Tag der jährlichen Versammlung einer Zunftgenossenschaft, der mit einem gemeinschaftlichen Male geschlossen wurde. Schmeller, Bayer. Wörb. I, 386. Schweiz. Stübten. — ⁴⁾ dasselbe was Kunkelstüb; Nachtbesuch mit dem Rocken. — ⁵⁾ Hochzeitmal; vgl. das engl. Wedding, Hochzeit. — ⁶⁾ franz. la bienvenue.

„Das Willkomm-Sauffen hat der Teufel

Zu hof erdacht: darumb ich zweyfel,

Ob solche Leut auch Christen seyn,

Dieweil sie sauffen wie die Schwein.“

Moscherosch, Philand. v. Sittewald, Strasb. 1650, I, 225.

⁷⁾ Schweiz: di Letzi, Abschiedsschmaus. Nicht zu verwechseln mit dem in Schwaben gebräuchlichen: lätizle, ein Schmaus;

Schmid, Schwäb. Wtb. 338, leitet das Wort von laetitia her und sagt: „laetitia konnte in Klöstern, woraus dieses Wort unter das Volk gekommen sein mag, nicht wohl ohne Schmauserei statt finden.“ ⁸⁾ Was in der Schweiz Kiltbraten, ein am Schlufs der Spinnstübtenbesuche gemeinschaftlich genossener Braten. Stalder, II, 102. In Schwaben: Lichtbraten = Lichtgans, ein Braten, welchen Handwerker, die im Winter auch des Nachts arbeiten, ihren Gesellen beim Anfang des Winters zum besten geben. Schmid, 356. — ⁹⁾ Kindtaufschmaus; im Münsterthale ist noch das alte Westerlei, Westerlege gebräuchlich; vgl. Geiler v. Kaisersbergs Postille II, 37 b. u. 44. — ¹⁰⁾ Ein mit Wachholderbeeren gewürzter Wein oder Brantwein, l'eau-de-vie de genièvre; Kremmat, Kranewit, Krammet, Wachholderstaude u. W.-Beere; vgl. Schmeller, II, 387 u. Scherz-Oberlin, Gloss. fol. 824: Krambet, Krambit, juniperum. Ein Vocab. v. 1419, 1445, 1455 hat: Chranbitstaud, Chrambidstaud, Chramadstaudn. — ¹¹⁾ Kindsentwönung. — ¹²⁾ Ein Gebrauch bei gewissen Handwerkern. In einer handschriftl. „Handwercksgewohnheit von die ehrsamme schreiner-geselle“, aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, antwortet der „Irtengesell“ auf die Frage „des Zueschickmeisters“: „Also mit gunst meinen nahmen hab ich verschänckht in der königlichen residentzstatt Than“, (Ober-Elsafs). — ¹³⁾ Das heutige Pique-nique. — ¹⁴⁾ Ein noch jetzt gebräuchliches Mal, das man Freunden u. Nachbarn gibt, wenn man eine andere Wohnung bezieht. — ¹⁵⁾ In Schwaben ist „das Lichtvergraben“ eine Lustbarkeit in den Rocken- oder Kunkelstübten zu Ende des Winters, wenn die abendlichen Spinn-gesellschaften aufhören“. Schmid, 356. — ¹⁶⁾ Kränzchen, Abendkränzchen, geschlossene Unterhaltungsgesellschaft. — ¹⁷⁾ Kochlöffel; Abendessen, das unter den Mitgliedern eines Vereins der Reihe nach herumgeht; dasselbe was Kränzchen. — ¹⁸⁾ Nabals Schafschur; ein nach der Schafschur gegebenes Abendmal. — ¹⁹⁾ Belustigen. — ²⁰⁾ Abendschmaus am St. Michaelstag; an vielen Orten, z. B. in Dürkheim, Rheinpfalz, wird an diesem Tage ein großer Markt gehalten. — ²¹⁾ Schmaus nach vollendeter Ernte; noch jetzt unter dieser Benennung im Unter-Elsafs gebräuchlich. — ²²⁾ Laubertag, Loubertag, Tag des Vergnügens, Feiertag: „den Conventfrauen in der Sammlung werden gewisse Lauber- und Maientage gestattet.“ Ulm. Verordn. 1584, vgl. Schmid, 343; Scherz-Oberlin, 882; 955. — ²³⁾ Vgl. „Von Pancketieren u. Schlaffdrücken“, 1550, in Scheible's Guter alter Zeit, 148—153. — ²⁴⁾ *Κυκλοπαδία*.

Bemerkung u. Bitte. Wie ersichtlich, sind die sich selbst erklärenden Benennungen in den Noten unerörtert geblieben: manche der gegebenen Erklärungen sind wol unzulänglich, andere Ausdrücke aber dem Einsender unbekannt; vielleicht gefällt es der verehrten Redaction oder einem andern Mitarbeiter dieselben nachzutragen und zu ergänzen, um welches der Unterzeichnete ergebst bittet.

Mühlhausen, im Ober-Elsafs.

Aug. Stöber, Prof.

(Mit einer Beilage.)

Verantwortliche Redaction: Dr. Freih. v. u. z. Aufsess. Dr. A. v. Eye. Dr. G. K. Frommann.

Druck von Fr. Campe & Sohn in Nürnberg.

Chronik des germanischen Museums.

Von guter Vorbedeutung erscheint uns, daß nun auch eine erhabene deutsche Fürstin, welche zugleich eine tiefe Kennerin mittelalterlicher Kunst ist, aus eigenem Antrieb den schönen Entschluß faßte, das germanische Museum zu unterstützen. Wir nennen mit freudigem Dankgefühl die verwitwete Frau Großherzogin Marie von Sachsen-Weimar, kaiserl. Hoheit, höchstwelche uns einen Beitrag von 100 fl. zustellen liefs, und hoffen mit Zuversicht, daß dieses erhabene Beispiel nicht einzig in den Annalen unseres Nationalinstituts stehen bleiben werde.

Auch können wir als erfreuliches Ergebniss unserer in Nr. 8 des Anzeigers angedeuteten Bitte und Ansprache an die geistlichen Oberbehörden unseres Vaterlandes melden, daß sie bereits von Seite der hochwürdigsten Herrn Erzbischöfe und Bischöfe von Bamberg, Breslau und Freiburg, von Augsburg, Brixen, Eichstädt, Limburg, Linz, Passau und Würzburg, wie von Seiten der protestantischen Oberconsistorien zu Darmstadt und Stuttgart geneigtes Gehör gefunden haben. Nicht minder haben auch schon Magistrate der deutschen Städte, an die wir uns kürzlich zu wenden begonnen, erfreuliche Eröffnungen gemacht und sowohl durch Zeichnung von Jahresbeiträgen, als auch durch Zusicherung wissenschaftlicher Unterstützung und Mittheilung handschriftlicher Städtechroniken ihre Mitwirkung bethätigt.

Als einen schmerzlichen Verlust unserer Anstalt haben wir jedoch zu beklagen, daß Herr Dr. v. Eye, bisheriger Vorstand unserer Kunst- und Alterthumssammlungen, aus dem Kreis unserer Beamten scheid, indem er einem Rufe nach Dresden folgte, wo er als Lehrer der Geschichte am Blochmannischen Institute, unter weit vortheilhafteren Bedingungen, als wir zu erfüllen im Stande sind, wirken wird, ohne damit jedoch die engeren Beziehungen zu unserem Museum aufzugeben, für welches er als Agent in Dresden seine Thätigkeit für uns fortzusetzen versprach.

Für die unterdessen eingegangenen, nachstehend verzeichneten Geschenke sprechen wir hiemit unsern verbindlichsten Dank aus.

I. Für das Archiv.

Otto Gerland, Stud. jur., in Cassel:
280. Schutz- und Freiheitsbrief des Landgrafen Heinrich zu Hessen für die Stadt Frankenberg über ihre Wochen- und Jahrmärkte; vom 21. Juli 1371. Pgm.

II. Für die Bibliothek.

Wilh. Diezfelwinger in Nürnberg:
1890. Ders., Sagen des Franken-Landes. 1855. 8.

Freiherr von Baumbach zu Sontra:

1891. Reinhardt, histor., urkundl. genealog. u. archival. Nachrichten u. Beiträge zur freiherrl. Familie von Baumbach. Mscr. 4.

v. Ebner'sche Buchh. in Nürnberg:

1892. Frommann, die deutschen Mundarten. II. Jahrg. Juli—Sept. 1855. 8.

K. k. Gymnasium in Meran:

1893. Programm für das Schuljahr 1854 u. 1855. 4.

Aug. Stöber, Professor, in Mülhausen:

1894. Ders., die Sagen des Elsaßes. 1852. 8.
1895. Ders., der Aktuar Salzman. 1855. 8.
1896. Alsatia, Jahrbuch f. elsäzische Gesch. Jahrg. 1850—55. 5 Bde. 8.

Dr. Adelbert von Keller, Prof., in Tübingen:

1897. Einladung z. akadem. Feier d. Geburtsfestes S. Majest. d. Königs v. Würtemb. 1855. 4.

Dr. Reufs, Prof., in Nürnberg:

1898. Oken, über d. Bestimmung der Streitäxte. 1848. 4.
1899. Verzeichnufs od. Cartel, wie man sich bey dem Kopfreiten zuverhalten. O. J. 4.

Société royale des antiquaires du Nord, in Copenhagen:

1900. Memoires, 1844—49. 2 Bde. 1844—52. 8.
1901. Antiquarisk Tidsskrift, 1849—51. 1852. 8.
1902. Saga Játvardar konungs hins helga. 1852. 8.
1903. Carl Christ. Rafn, Nordboernes Forbindelser med Östen i det niende og nærmest følgende Aarhundrede. 1854. 8.

J. F. Weidhas in Berlin:

1904. Ders., die Brandenburger Denare, Groschen u. kl. Münzen. 1855. 4.

III. Für die Kunst- u. Alterthumssammlung.

Bautenbacher, Benefiziat, in Günzburg:

929. Bracteate von Hartmann, Bischof v. Augsburg.

Dr. Reufs, Prof., in Nürnberg:

930. Burggräflich nürnbergischer Pfennig.
931. Bischöflich würzburgischer Pfennig.

Dr. Ladner in Trier:

932. Abbildung einer Münze des Erzbischofs Poppo von Trier.

O. Gerland, Stud. jur., zu Cassel:

933. Siegelstock des Georg Neumark.

Meyer, Nagelschmiedemeister, in Nürnberg:

934. Kinnkette aus dem 16. Jhd.

Bardili, Professorin, in Stuttgart:

935. 2 Holzschnitzereien aus dem 18. Jhd.

Bekanntmachungen.

Literatur.

- 37) Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, redigirt vom k. k. Finanzrathe Christian d'Elvert. 6. u. 7. Hft. (340 u. 409 S.) Brünn, in Commission von Nitsch und Grofse.

Das 6. Heft führt auch den besonderen Titel:

Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücher-Censur und der periodischen Litteratur, sowie Nachträge zur Geschichte der historischen Litteratur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien. Von Christian d'Elvert.

Beide Bände geben höchst ausführliche Monographien, betreffend die specielle Landesgeschichte des noch so dunklen Mähren, sowie seiner österreichisch-schlesischen Nebenlande. Hierin liegt, wie ihr Hauptzweck, so auch ihr Hauptverdienst; doch eben damit gewähren sie zugleich eine nicht geringe Ausbeute für die allgemeine Geschichte, welche uns bei ihrer Gedrängtheit nur dann des Mißtrauens zu entheben vermag, wenn sie solche Specialschriften zur Grundlage hat. Der ausführliche Titel des 6. Heftes macht eine Inhaltsanzeige überflüssig. Der außerordentliche Sammelfleiß des Verfassers hat alles zusammengestellt, was seine Absicht zu erfordern schien. Wir erhalten z. B. neben der Geschichte der Drucker und der Druckerei, welche dabei manches Streiflicht auf die mährischen Brüder und überhaupt die Religionsgeschichte dieser Lande wirft, eine so ausführliche Bibliographie der gedruckten und nicht gedruckten Werke, dafs, wenn der gewissenhafte Verfasser auch an der Vollständigkeit zweifelt, wir doch kein Bedenken tragen zu gestehen, dafs dem Wissenswürdigen vollständig genug gethan ist. — Der Aufsatz über die Censur geht in seiner Darstellung über die Grenzen Mährens hinaus, erörtert, was in Deutschland in dieser Beziehung in der Reformationszeit geschah, und verfolgt insbesondere die Grundsätze, welche in seinem großen Vaterlande oftmals wechselten. Da aber der Verfasser sich einmal hierauf eingelassen, so hätten wir eine grössere Ausführlichkeit, besonders in der Josephinischen Periode, nicht ungern gesehen. — Was wir über die Ausführlichkeit und Vollständigkeit des ersten Aufsatzes gesagt haben, müssen wir auch den folgenden über die Tagespresse und den Nachträgen zu seiner Geschichte der historischen Litteratur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien zugestehen. Alle Aufsätze sind bis auf die neueste Zeit herabgeführt.

Das 7. Heft ist seinem Inhalt nach verschiedenrer Art. Der erste Aufsatz giebt einen „Beitrag zur Geschichte des Meistergesangs in Mähren, von Adolf Ritter von Wolfskron.“ Er behandelt vorzugsweise die Meistersängerschule in Iglau, von welcher noch interessante Documente vorhanden sind. Von diesen ist beigefügt eine lithographirte Copie des Anchlages oder Postenbriefes dieser Schule, einer mit allegorischen Darstellungen bemalten Tafel, wie sie nebst einem Anschlagzettel öffentlich ausgehängt wurde, als Zeichen, dafs eine Versammlung stattfinden sollte. Auch die ganze „Schulordnung“ sowie eine Anzahl Lieder dieser Gesellschaft, deren poe-

tischer Werth natürlich ihr geringster, sind mitabgedruckt. — Der 2. Aufsatz ist interessant für die Specialgeschichte und die Biographie einer für Mähren sehr bedeutenden Persönlichkeit. Er enthält einen Bericht über „die öffentliche u. Privat-Correspondenz, die Tagebücher und Urkundensammlungen Carls des älteren Herrn von Zierotin, von Peter Ritter von Chlumezky.“ — Es folgen sodann 2 Berichte über Alterthumsfunde, von welchen der eine im Nikolsburger Bezirk, der andere bei Rottigel geschehen. Die bei Nikolsburg aufgefundenen Sachen gehören der Stein- und Bronzeperiode an. Die historischen Schlüsse, welche der Berichterstatter, M. Koch, daraus zieht, unterliegen jedoch noch manchem Zweifel. Die Gräber bei Rottigel verweist der Berichterstatter, Albin Heinrich, in die Zeit König Ottokars. — Die zweite und grössere Hälfte des 7. Heftes enthält unter selbstständigem Titel „die Verfassung und Verwaltung von Oesterreichisch-Schlesien in ihrer historischen Ausbildung, dann die Rechtsverhältnisse zwischen Mähren, Troppau und Jägerndorf, sowie der mährischen Enklaven zu Schlesien. Von Christian d'Elvert.“ Gewifs ist dem Verfasser nur im höchsten Grade zu danken für die lichtvolle und wohlgeordnete Darstellung der äufsern und innern Verhältnisse dieser so vielbestrittenen Lande, deren Bedeutung so mannigfach über die specielle Landesgeschichte hinausgreift. Eine besondere Berücksichtigung hat die nunmehr untergegangene Ständeverfassung von Oesterreichisch-Schlesien erhalten; und die Gelangung von Troppau und Jägerndorf an das Haus Liechtenstein, sowie der darüber geführte Procefs, sind einer eingehenden Besprechung unterzogen. —

J. F.

- 38) J. G. Herrmann, Widersprüche in Lachmann's Kritik der Nibelunge. Wien, 1855. 8°. 59 Stn.

Wenn das vorliegende Schriftchen die in jüngster Zeit wichtigste Streitfrage der deutschen Philologie auch nicht wesentlich fördert, so ist doch der Nachweis der Mängel Lachmann'scher Nibelungenkritik an einzelnen Fällen nicht ohne Glück versucht. Hauptsächlich tadelt der Verfasser den von Lachmann geforderten Tact und das richtige Gefühl, welches in Sachen der Kritik, wo Echtes vom Unechten zu sondern ist, vor dem zersetzenden Verstande doch sicher weichen muß. Als unhaltbar werden in vielen Fällen die Gründe für die Unechtheit nachgewiesen. Ausführlich, vielleicht zu breit, werden einige Stellen der beiden ersten Lieder besprochen, wo der Verfasser zu zeigen sucht, dafs durch Lachmann's Auslassungen der Zusammenhang oft gestört wird. Am besten ist der Nachweis wol bei Str. 87 und 109—118 geglückt. — Des Verfassers Ansicht über den Unterschied von Volks- und Kunstpoesie ist insofern nicht ganz richtig, als er denselben nur in den Inhalt setzt; denn auch in der Form ist der Kunstdichter subjectiv und schaffend, die Volkspoesie aber gieft den bekannten Inhalt in die bekannte überlieferte Form.

C. B.

- 39) Onomastikon chronographikon hierarchiae germanicae. Verzeichnisse der deutschen Bischöfe seit dem J. 800 n. Chr. G., nebst einem Anhang, die

Würdenträger einiger Abteien und Ritterorden enthaltend, von E. F. Mooyer. Minden, 1854. Im Selbstverlag des Verfassers. 8°. VIII u. 160 Seiten.

Diese Verzeichnisse der höhern deutschen Geistlichkeit haben ein unzweifelhaftes Verdienst, indem sie den Geschichtsforschern, Archivbeamten, Numismatikern u. s. w. einen nicht unbeträchtlichen Zeitaufwand ersparen. Außerdem dürfte nicht Jedem ein solches Quellenmaterial, wie dem Verfasser, zu Gebote stehen, um über einen kirchlichen Würdenträger, die Zeit seiner Regierung etc. sogleich den gewünschten Aufschluss sich zu verschaffen. Dieses Letztere, die Unterlage eines vollständigen, allumfassenden Quellenmaterials, ist aber überhaupt Bedingung, um ein Werk, wie das vorliegende, ohne Lücken und Verstöße herauszugeben; indem jedoch eben in dieser Beziehung der Verfasser nicht Alles beschaffen, unter Andern die verschiedenen umfangreichen Konzilien-Sammlungen nicht benutzen konnte, auf der andern Seite auch für einige Bisthümer und Abteien es ihm an guten Quellen fehlte, so bleibt noch Manches nachzutragen und zu verbessern übrig. Hierzu hat er im Correspondenz-Blatt des Gesamtvereins bereits selbst den Anfang gemacht. Es ist sehr zu wünschen, daß Andere ihm nachfolgen, die bei dem Gebrauche ihres Exemplars entdeckten Mängel zur Kenntniß bringen und somit dazu beitragen, daß ein Werk, das für Viele unentbehrlich sein möchte, einer immer größeren Vollkommenheit zugeführt werde.

J. Mr.

- 40) Des Stadt-Secretarius Christianus Wierstraat Reimchronik der Stadt Neufs zur Zeit der Belagerung durch Karl den Kühnen, Herzog von Burgund. Nach dem Originaldruck von 1497, mit Anmerkungen und Wörterbuch, herausgegeben von Dr. E. von Groote. Köln, 1855. Du Mont-Schauberg'sche Buchhandlung. 8°. S. 132.

Der Herausgeber der Kölner Reimchronik des Meisters Godefrit Hagen und der Lieder Muskatblüt's läßt hier das fast vergessene und verschwundene Büchlein des Neufser Stadtschreibers Wierstraat, ein Seitenstück zu dem Werk seines ältern Kölner Collegen, auf's Neue an's Licht treten. Diesem Abdruck liegt ein vollständiges Exemplar der bereits 1497 zu Köln gedruckten Ausgabe zu Grunde. Es ist dies möglicher Weise aber schon die 2. Auflage, indem der Vf. seine Erzählung bereits 1475 dichtete, also nur ein Jahr nach der berühmten Belagerung, deren Begebnisse er tagebuchartig aufzeichnete, wie sie unter seinen Augen geschahen. Der Werth dieses Buches ist ein doppelter. Einmal interessirt es um seines Gegenstandes willen, indem es von einem Augenzeugen die ausführlichste und treueste Beschreibung dieser berühmten langwierigen Belagerung enthält, durch welche die tapfern Bürger von Neufs sich ein höchst ehrenvolles Denkmal in der Geschichte gesetzt haben. Sodann wird es dem Sprachforscher für die Kenntniß des niederrheinischen Dialects einen willkommenen Beitrag gewähren, indem die Stadt Neufs, eine gute Strecke unterhalb Köln den Niederlanden näher gelegen, sich in ihrem Dialect von dem dieser Stadt mannigfach unterscheidet, wie denn auch die Sprache dieser Chronik wirklich Anklänge, Beziehungen mit dem Flämischen, selbst mit dem Romanischen

enthält. Die Strophen, welcher sich der Dichter bedient, sind sehr mannigfach, oft künstlich und nicht ohne Schwierigkeit zu behandeln, aber dennoch fließen sie ihm mit großer Leichtigkeit. Der jetzige Herausgeber hat das Werk mit einer Einleitung versehen, welche für die Geschichte Karls des Kühnen interessante Auszüge aus Diebold Schillings „Beschreibung der Burgundischen Kriegen“ enthält, sowie schätzenswerthe Bemerkungen in Bezug auf den Dichter und sein Werkchen. Es sind ferner historische und sprachliche Anmerkungen, sowie ein Wörterbuch beigegeben. Für das alles ist man H. von Groote ebenso zum Dank verpflichtet, wie für die Herausgabe selbst.

J. F.

- 41) Alsatia, Jahrbuch für elsässische Geschichte, Sage, Alterthumskunde, Sitte, Sprache und Kunst; herausgeg. v. Aug. Stöber. Jahrg. 1850—55. (5 Bde.) [Stuttgart] Mülhausen, 1851—55. 8°.

Die Aufgabe, welche sich die deutsche Geschichtsschreibung gegenwärtig gestellt hat, ist eine so vielfach erweiterte und vertiefte, daß nur durch ein Zusammenwirken aller Kräfte die Lösung derselben möglich gemacht wird. Die gründliche Erforschung aller deutschen Landes- und Volkstheile und aller der mannigfaltigen Elemente des Volkslebens, die wir unter dem Namen der Kulturgeschichte zusammenfassen, hat zahlreiche Vereine und Jahresschriften hervorgerufen, die, keine Ueberlieferung der Vergangenheit als für die Forschung zu geringe verachtend, eine eben so gründliche wie reichhaltige Bibliothek der wichtigsten Einzelheiten zu geben versprechen. In die Reihe der bedeutendsten dieser Schriften gehört die von August Stöber redigirte Jahresschrift Alsatia. Schon ein flüchtiger Blick auf die Inhaltsangaben der fünf Hefte zeigt den Reichthum und die Vielseitigkeit des gegebenen Materials, und, durch Form und Inhalt befriedigt, wendet sich der gründlichere Leser nur mit Dank von dem Werk. Diese Jahresschrift umfaßt das Gesamtleben des Elsaßes. Sie gibt uns ein Bild von der Natur des Landes, schildert uns in trefflich ausgeführten Einzelschriften seine politische Geschichte, sein Dichten und Denken, seine Sitten und Rechtsbräuche, seine Sprache und Literatur; sie zeigt uns in Volksliedern und Sprichwörtern des Volkes Gemüth und Witz, in Sagen und Gewohnheiten seinen Aberglauben, in Legenden und Liedern seine Frömmigkeit; sie verbindet die Geschichte des ältern ehrsamten Bürgerlebens mit dem geistig vornehmen des neueren Geschlechtes und bietet in jedem dieser mannigfaltigen Aufsätze dem Geschichtsfreund wie dem Geschichtsforscher anerkennenswerthe Beiträge. Leider verhindert mich der beschränkte Raum beim Einzelnen zu verweilen, doch kann ich mir nicht versagen, die Aufsätze über Volksfeste, volkstümliche Gebräuche etc., über die Gespensthiere, als werthvolle Ergänzungen zur deutschen Mythologie und andre, z. B. über merkwürdige Strafarten im Elsaß, das Pfingstfest und den Roraffen u. a. als eben so treffliche wie ergötzliche Beiträge zur Sittengeschichte hervorzuheben. Zu dem ganzen Gebäude der deutschen Geschichtswissenschaft ist diese Zeitschrift Alsatia ein nothwendiger Baustein und eine Bibliothek, die es sich zur Aufgabe macht, deutsche Geschichte und deutsches Leben in ihren Räumen durch Schriftwerke vertreten zu sehn, wird schwerlich ein Werk entbehren können, das so um-

fassende Zeugnisse vom Gesammtleben eines im innersten Kern deutsch gebliebenen Volksstammes enthält.

Jh. F.

42) Kaiser Heinrich der Vierte und sein Zeitalter. Von Hartwig Floto. Erster Band. Stuttgart u. Hamburg. Verlag von Rudolf Besser. 1855. 8°. 438 Stn.

Das Zeitalter Heinrich's IV. gehört zu den Perioden der deutschen Geschichte, die noch keine erschöpfende Darstellung gefunden haben. Die Zeit vor Heinrich IV. hatte ein großes Resultat gewonnen, das röm. deutsche Kaiserthum, von Karl dem Großen erneuert, von den Ottonen und dem klaren, energischen Heinrich III. bewahrt und befestigt. Mit dem Tode des Letztern erhebt sich reagirend das Papstthum, und beginnt, in Gregor's VII. gewaltigem Geiste zum Bewußtsein seiner Mittel und Machtfülle gekommen, mit dem Kaiserthum den Kampf um die Weltherrschaft; zu gleicher Zeit erhebt sich die weltliche und geistliche Fürstenmacht begierig, die unwillig ertragene Monarchie zu zerbrechen. Gegen diese beiden streitbaren Mächte soll ein Jüngling, verwais't, durch finstre Strenge wie durch absichtsvolle Nachsicht geistig und sittlich verkommen, doch von genialer Geisteskraft und ächt königlichem Stolge das schon tief unterhöhlte Gebäude des Kaiserreiches schützen. Unglücklich ward sein Zeitalter für die Mitlebenden durch seine Fehden, beklagenswerth für die Nachkommen durch seine Folgen und dennoch blicken wir mit Interesse und Spannung auf die dunklen Wirren. In hohem Grade fruchtbar erscheint in diesem Zeitalter der trugvollen Parteikämpfe die deutsche Volkskraft; alle drei Parteien sehen wir gestützt durch Männer, die bei höchst verschiedener Begabung gleich groß an Geist und Willen uns entgegenreten. Begreiflich ist, daß eine solche

Zeit eine große Mannigfaltigkeit der Auffassung zuläßt. Floto, der unsere historische Literatur mit diesem Werke über Heinrich IV. und sein Zeitalter entschieden bereichert hat, stellt sich auf die Seite der bedrängten Krone. Voll Theilnahme folgt er in diesem ersten Bande dem verwais'ten Kaisersproßen durch die Gefahren seiner Erziehung, mit Bewunderung dem stets bedrängten, doch nie besiegt, nie erschöpften Helden durch seine theils leichtsinnig, theils unverschuldet hervorgerufenen Kämpfe bis zur Unterwerfung der Sachsen 1075. Stenzel stellt diese Kriege dar als hervorgegangen aus dem tiefwurzelnden, durch Heinrich's III. kalte Strenge, und Heinrich's V. leidenschaftvolle Willkühr geschärften Gegensatze zwischen Sachsen und Franken, Nord- und Süddeutschland; nach Floto's Darstellung streben die Fürsten in kluger Berechnung und pflichtvergessenem Eigennutze zum Frommen eigener Hausmacht dem unbequemem Königthume möglichst viel zu entringen. Ohne zu entscheiden, ob nicht durch die Vereinigung beider Ansichten der richtige Standpunkt gewonnen wird, müssen wir gestehen, daß Stenzel mit seiner kraftvollen, markigen Charakterschilderung und dramatisch belebten Entwicklung die größere Theilnahme des Lesers für sich gewinnt, denn manche Charaktere dieses männerreichen Jahrhunderts erscheinen uns nach Floto's Darstellung in fast abgeschwächter, zu wenig sicher und plastisch gerundeter Zeichnung; ich erinnere an Adalbert von Bremen und Otto von Nordheim. Mit vollkommener Befriedigung jedoch und dem größten Danke begrüßen wir in der Einleitung eine ebenso vollständige wie übersichtliche Schilderung der Zustände jener Zeiten, eine Schilderung, die, überall auf Quellen begründet und zurückweisend, die gehaltvolle wohlgegliederte Grundlage des Werkes bildet, dessen Fortsetzung wir mit Spannung entgegen sehen.

Jh. F.

Inserate.

17) Bitte um Nachweisung. Seit längerer Zeit bin ich mit der Ausarbeitung eines Grundrisses zur Geschichte der altfranzösischen Poesie beschäftigt. Meinem Plane nach soll das Werk eine, so weit dies möglich ist, vollständige Nachweisung sämtlicher altfranzösischen, gedruckten und ungedruckten, dem Gebiete der Poesie in gebundener und ungebundener Rede angehöriger Denkmäler enthalten. Bei jeder einzelnen Dichtung denke ich Auskunft über den Verfasser, wenn ein solcher bekannt ist, Anfang und Schluß, Inhalt und Umfang, Entstehungszeit, Form, Quellen, Anspielungen und anderweitige Bearbeitungen mitzutheilen, literarisch wichtigere Stellen hervorzuheben, so wie endlich die Handschriften aufzuzählen und zu beschreiben. Soll die Arbeit ihr Ziel erreichen, so versteht es sich von selbst, daß auch diejenigen Bibliotheken, über deren handschriftliche Schätze aus dem fraglichen Gebiete keine gedruckten Kataloge vorhanden sind, durchsucht werden müssen

Ich erlaube mir nun im Interesse der Sache die ergebenste Bitte um Nachricht über alle nicht aus gedruckten Katalogen bekannten altfranzösischen Handschriften und bemerke nur noch, daß ich zu doppeltem und dreifachem Danke verpflichtet wäre, wenn in den mir zukommenden Beiträgen die angegebenen Einzelheiten berücksichtigt würden. Gewissenhafte Nennung der geschätzten Förderer meines Unternehmens werde ich seiner Zeit nicht unterlassen.

Tübingen, den 18. Julius 1855.

Dr. Wilhelm Ludwig Holland,
Professor an der k. Universität.

18) Anfrage. Wo mögen wol die historischen Papiere des einst so berühmten Abtes Joh. Trithemius hingekommen sein? Ob sie wol noch vorhanden sind?

P.....ck.

Verantwortliche Redaction: Dr. Freih. v. u. z. Aufsess. Dr. A. v. Eye. Dr. G. K. Frommann.

Druck von Fr. Campe & Sohn in Nürnberg.